

Vorwärts

Bestellungen
nehmen an alle Postämtern und Buch-
handlungen des In- u. Auslandes.

Postämtern.
Rem.-Berl.: Soc.-demokr. Central-
Verwaltungsbüro, 154 Klärstraße.
Philadelph.: J. G. S., 650 North
4th Street.
J. S., 1129 Charlotte Str.
Hoboken: J. H. S.
Chicago: H. S., 74 Clybourne Ave.
San Francisco: J. G., 418 O'Farrell
Street.
London: B. S., 5 Nassau Street,
Middlesex Hospital.

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 39.

Sonntag, 1. April.

1877.

Wegen der Osterfeiertage fällt die nächste
Mittwochs-Nummer aus.
Die Redaktion des „Vorwärts“.

Vorwärts!

I.

„Unsere Feinde können nichts mehr thun, was nicht zu un-
serem Nutzen ausschlagen müßte.“ So sagten wir neulich in
einem Artikel über die Reichstagswahlen. Wir wollen das Wort
jetzt erläutern.

Wäre der Sozialismus das, wofür die Beschränkten und
Unwissenden ihn halten — die krankhafte Ausgeburt einer An-
zahl krankhafter Gehirne — dann wäre die Sache sehr einfach:
die „soziale Frage“ würde in ein paar Irrenhauszellen aus der
Welt geschafft, ohne daß es des unter allen Umständen höchst
überflüssigen Versorgungsapparats von Staatsanwälten, „unab-
hängigen“ Richtern, Polizei und schließlich Soldaten bedürfte.

Da nun aber der Sozialismus, wie jeder Vernünftige und
Unterrichtete weiß, nicht das willkürliche Erzeugniß einzelner
Individuen, sondern das notwendige Resultat der herrschenden
Staats- und Gesellschaftsverhältnisse ist, so ergibt sich für jeden
Denkfähigen, der das Verhältnis von Ursache und Wirkung
kennt, daß die soziale Frage nur zugleich mit den herrschenden
Staats- und Gesellschaftsverhältnissen aus der Welt geschafft
werden kann. Und wenn die soziale Frage auf diese Weise aus
der Welt geschafft ist, dann ist sie gelöst, dann ist der Sozial-
ismus verwirklicht.

Doch das gerade wollen die Gegner nicht zugeben. Sie
glauben, aller Vernunft zum Trotz, die Wirkung von der Ur-
sache losz trennen und jene vernichten zu können, während diese
erhalten bleibt. Sie haben sich damit von vornherein eine un-
mögliche Aufgabe gestellt, und müssen natürlich scheitern.

Die Ursachen wirken fort, und die Wirkungen, weitestent-
fernt durch die unsmüthigen Bekämpfungsvorwürfe geschwächt oder gar
vernichtet zu werden, machen sich immer kräftiger geltend, weil
bei der reichenden Entwicklung des modernen Kapitalismus,
der Grundlage unseres heutigen Staats- und Gesellschaftslebens,
die wirkende Ursache reichend an revolutionärem Kraft zunimmt.

Des verwirrenden Nebenwerks entkleidet und dem Dunste
der Vorurtheile und Leidenschaften entrückt, ist das eine so ein-
fache Wahrheit, daß jedes Kind sie begreift.

Jedes Kind — bisher aber noch keine Regierung. Der
Spruch: Dem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand,
ist — das wird jeder Geschichtskundige bestätigen — nur grau-
samer Spott in der Form plumper Schmeichelei; die berühmte
Aeuserung Drenstierna's würde dagegen trefflich zum Motto für
unsere gewöhnlichen Geschichtsbücher passen, die ja wesentlich bloß
die Geschichte derer sind, denen Gott ein Amt gegeben hat. So
weit unser Blick zurückreicht, von der grauen Vorzeit bis in die Gegen-
wart, überall und in allen Perioden dasselbe Bild: die Bevorzugten
oder sich für bevorzugt haltenden strampeln mit Händen und
Füßen gegen jede ihnen unbenqueme Neuerung und — machen
sich lächerlich. Freilich die Lächerlichkeit ist gar oft, ja meistens
in Blut getaucht, was indeß die Lächerlichkeit nicht aufhebt. Man
kann ein großer Verbrecher, ein Scherz sein, und dennoch ein
lächerlicher Tropf. Die Beispiele sind zahlreich wie Brom-
beeren.

Herrschende Personen und Klassen sind der Ausdruck, das
Produkt der herrschenden Verhältnisse, aber nicht deren Urheber
und Beherrscher. Mit der Umgestaltung der Verhältnisse ver-
lieren sie die Bedingungen ihrer Herrschaft. Sie schwimmen
mehr oder weniger geschickt im Strom der allgemeinen Entwik-
lung, der sie schließlich begräbt oder irgendwo auf den Sand
wirft, aber durch keine Herrschergewalt der Herrschenden rück-
läufig gemacht werden kann. Der Strom fließt ruhig weiter,
ob die Lenker des Staatschiffs rechts oder links, nach hinten
oder nach vorn steuern. Und fällt's ihnen ein, ihm gar den
Bog zu verlegen — je nun, so ist das sehr schlimm für die
Herren Begehrer und Begelagerer.

Betrachten wir das römische Weltreich: sobald die Zerfegung
der alten Gesellschaft einmal begonnen hatte, da war kein Auf-
halten mehr. Mächtigere, mit unumschränkter Gewalt aus-
gestattete Monarchen haben sie gekiebt, als die römischen Cäsaren,
und wie ohnmächtig waren sie! Nie hat die Ohnmacht des In-
dividuum's sich klassischer manifestirt.

Es waren talentlose Männer unter ihnen, und Männer von
höchster Begabung; Schurken und edle Charaktere: und alle im
Vollbesitz staatlicher Omnipotenz. Wohlan — ob Dummkopf
oder Genie, ob Wicht oder Held, es war vollkommen gleich-
gültig für die allgemeine Entwicklung; die Auflösung des Römer-
reichs vollzog sich mit der ehernen Regelmäßigkeit des Schick-
sals, absolut unbeeinträchtigt durch den Willen der herrschenden
Personen. Gegenüber der Logik der Thatsachen wurde die
Omnipotenz (Allmacht) der Herrscher zur lächlichsten Impotenz
(Ohnmacht). So war es, so ist es (wer erinnert sich nicht der
jüngsten Elogen des omnipotenten Fürsten Reichskanzlers?), so
wird es sein.

Der Kampf um's Dasein in der Menschenwelt.

(Schluß des Artikels I.)

Befolgen wir die Untersuchung weiter, um ein neues Natur-
gesetz der Bevölkerung und Menschenentwicklung zu entdecken,
dann wir treten hier auf noch wenig betretenen Grund. Da
der Mensch ein geistiges Wesen ist, so muß seine Geistes-
bildung auf seinen Organismus eine fördernde Einwirkung

äußern, wenigstens innerhalb gewisser Grenzen. Wir finden
dies in der Erfahrung bestätigt. Unter den langlebigen und
gesundesten Leuten machen die Geistesheben einen erstaunlich
großen Verhältnißaus; obwohl deren überaus viele zu allen
Zeiten eines gewaltsamen, unnatürlich verkürzten Todes gestorben
sind. Wir führen keine Beispiele an, weil es deren zu viele
gibt, und weil die Lebensversicherungsgesellschaften am liebsten
die gelehrte Klasse versichern, da es bei dieser das wenigste
Wagniß giebt; während bekanntlich die geistig verwahrlosten
Klassen die doppelte Sterblichkeit und größte Gesundheitsgefahr
aufweisen. Es ist auch statistisch (z. B. aus den Kirchenregistern
von Genf, welche 300 Jahre rückwärts greifen) nachgewiesen,
daß mit der Geistesbildung der Klasse, des Volkes und Zeit-
alters die Lebensdauer und Gesundheit steigt. Es ist hieran
nichts Unerklärliches. Wenn ein Uebermaß von Sorge, Furcht
und Schrecken plötzlichen Tod nur zu oft im Gefolge hat, immer
aber rasch altert und die Gesundheit untergräbt; wenn anderer-
seits die Heiterkeit schon nach dem allgemeinen Volksglauben
das Leben verlängert, und wenn bekanntlich die weisesten Men-
schen unerschütterlich heiter und wohlgenuth sind, so sind diese
und ähnliche Thatsachen ebensoviel Beweise, daß unser Leib sich
bloß dann ganz wohl befinden kann, wenn seine geistige Thätig-
keit nicht verkümmert wird, daß also auch die Bevölkerung
(innerhalb heilsamer Grenzen) und die leibliche Leistungsfähigkeit
nur mit der Zunahme der Geistesausbildung wachsen kann. Mit
andern Worten: die geistige Thätigkeit ist ein organisches Be-
dürfniß für jeden Menschen. Sie würde sich nie in der Ge-
schichte entwickelt haben, wenn es nicht so wäre. Das Entstehen
von Nerven und von Gehirn in der Thierwelt — und ohne
eine solche hätte keine Pflanzenwelt sich entwickeln können —
mußte, sobald eine Thierart den ansprechen Gang und die
Möglichkeit von mannigfachen Stimmwerkzeugen durch ihre
Lebensbedingungen erwarb (und zwar in einem ausnahmsweise
günstigen Falle), eine wachsende geistige, freie Thätigkeit erzeugen,
auch ohne daß die Natur einen Zweck verfolgte. Es entstand
immer nur, was unter den veränderten Lebensbedingungen ent-
stehen konnte, und die Veränderung derselben vernichtete immer
weit mehr Lebewesen, als sich der Neuerung anpassen konnten.
Nach dem Naturgesetz der Erhaltung der Kraft geriethen die
wenigen Vorherrscher in den Besitz angemessener Organe und
Berechtigungen. Die aufsteigende Stufenreihe der Lebewesen ist
nur vom menschlichen beschränkten Gesichtspunkte aus eine Be-
vollkommnung, weil sie seiner Selbstsucht durch den Wahn
schmeichelt, die Natur habe auf sein Entstehen hingearbeitet;
von der naturwissenschaftlichen Betrachtung aus giebt es in der
Natur bloß gleichwertige Entwicklung, und es ist der Mensch
eher das Stiefkind der Natur, welches ihr ein Schnippen
schlägt und über den Kopf gewachsen ist, weil es ihre Gesetze
erkennt und sie sich dienstbar machen gelernt hat.

Es kommt hier ein neues Naturgesetz in Betracht, das zuerst
von Hegel voll gewürdigt und durch die Wechselwirkung. Wenn
zwei Naturgesetze einander in die Hand arbeiten, so verstärkt
sich die Gesamtwirkung nicht arithmetisch, sondern quadratisch.
Wenn z. B. eine fast stets gleiche Windrichtung in einem Lande
den Regenfall und Pflanzenwuchs vergrößert, so strahlt der stark
besonnte Boden alle empfangene Wärme und Feuchtigkeit sofort
wieder in die Luft aus, daß sie vom Winde entführt werden,
und es entsteht steigende und sich ausbreitende Wüstenbildung.
Wo dagegen regelmäßiger Regenfall den Boden dicht bewaldet,
verdunstet die Bodenfeuchtigkeit nur langsam und regelmäßig
und veranlaßt häufige Gewitter, also immer äppigeres Wachs-
thum. Ganz so beim Menschen. Einmal der Anfänge der
Sprache vorhanden, ist keine Schranke seiner geistigen Ausbildung
mehr vorhanden, weil er seine Erfahrungen vererben, und weil
jedes nachgeborene Geschlecht mit größeren Bildungsmitteln weiter
arbeiten, die Naturgesetze listiger ausbeuten und beherrschen
lernt. Der größten lähmenden Noth einmal durch die Anfänge
des Denkens entwachsen, wird alle weitere Noth ein Sporn zum
Fortschritt, wenigstens für Alle, welche etwas denken gelernt
haben — anfangs freilich nur äußerst Wenige, aber mit jedem
neuen Geschlechte vielfach Mehrere.

Das vierte unserer kulturgeschichtlichen Gesetze ist nun ein
gemeinsames Ergebnis der drei erkannten. Es lautet: in der
Urmenschheit sind die natürlichen Lebensbedingungen allein maß-
gebend, und alles Entscheidende muß aus diesen erklärt werden;
mit den Anfängen der Sprache erwächst der Mensch ganz all-
mählig dem bloßen Naturzwang, wird gradweise freier und
lernt die Natur erkennen, beherrschen und zu seinen Zwecken
veredeln. Indem er seine Lebensbedingungen frei sich anpaßt,
und sich ihnen anpaßt, hört die Abstammung auf, einen über-
mächtigen Einfluß auf ihn zu üben, und es beginnt die Kultur,
das Denken als neues menschliches Lebensgesetz. Zuletzt schreiten
darin ganze Völker und Rassen soweit fort, daß sie allein die
Erde bebauen, sich alle von ihren Feindrhythmen befreien,
also auch bewußt alle schädlichen Einwirkungen des Verbes-
und Geisteslebens abstellen, und alle wahrhaft glücklich werden
können. Das goldne Zeitalter soll erst noch kommen — und
bald!

Aus Südfrankreich.

Avignon, 23. März.

Die großartigen Erfolge der deutschen Sozialdemokratie haben
auch mich angenehm überrascht, und längst schon hätte ich meiner
Freude Ausdruck verliehen, wenn nicht mein tüchtiges Schicksal
mich wiederum einen Strich durch die Rechnung gemacht hätte.
Ich habe Lyon seit einiger Zeit verlassen und befinde mich jetzt
provisorisch in der alten Residenz so vieler „verunglückter“
Päpste.

Wenn je das alte lateinische Wort: „tempora mutantur et
nos mutamur in illis“ (Die Zeiten ändern sich und wir ändern
uns in ihnen) auf Wahrheit Anspruch machen darf, so ist es
zweifelsohne der Fall hinsichtlich der Bewohner des Vaucluse-Departement's
und seiner Hauptstadt Avignon. Bei jedem Schritt, den man
auf diesem alten Boden päpstlichen Erbes thut, wird man unwill-
kürlich an die lange Schreckensherrschaft des Mittelalters erinnert.
Folterkammern, Thürme, von denen die leberischen Protestanten
zu Ehren Gottes und der Jungfrau Maria herabgestürzt wurden,
sowie die Reste eines kürzlich ausgehenden unterirdischen Ganges,
der die ehemalige Wohnung der Päpste mit dem Nonnenkloster
Villeneuve verband, legen heute noch lebhaft Zeugniß von der
ästhetischen Moral unserer christlichen Vorfahren ab. Selbst
noch im ersten Viertel unseres Jahrhunderts war hier der
christlich-royalistische Fanatismus mächtig genug, um den Mar-
schall Brune — einen Bonapartisten — strafflos lynchen (durch
Vynchjustiz massakriren) zu können! Doch seitdem ist manches
anders geworden. Die Royalisten haben sich murrend in ihre
Schlupfwinkel zurückgezogen, und das Morgenroth einer besseren
Zukunft ist auch über die Fluren des Vaucluse hereingebrochen.
Bei den jüngst hier stattgefundenen Parlamentswahlen ist es den
unfähigen Anstrengungen der Demokratie gelungen, Saint-
Martin, den Ex-Redakteur der „Revolution“ zum Deputirten
zu wählen. Die conservative sowohl, als auch die „republi-
kanische“ Bourgeoisie hat alle Hebel in Bewegung gesetzt, um
den Wahlsieg des radikalen Kandidaten zu vereiteln. Doch ver-
gebens. Trotz Arbeitsentlassungen, schmähenden Flugschriften und
hinterverbrannten Drohungen gelang es St. Martin, mit einer
Majorität von 605 Stimmen beide Gegner aus dem Felde zu
schlagen. Das von den Herren Fabrikanten beliebte Mittel, ihre
Lohnslaven wegen sozialistischer und revolutionärer Gesinnung
von der Arbeit zu entlassen, ist auch hier in großem Maß-
stabe angewandt worden. Unter anderen entließ ein gewisser
Bascal nach der Wahl seine sämtlichen Arbeiter, die für
St. Martin gestimmt hatten. Dieser Bascal ist Großfabrikant,
Philanthrop und Bourgeoisrepublikaner! Sie sehen, die Herren
Bourgeois haben da ein ganz eigenthümliches Mittel, um der
allgemein herrschenden Hungersnoth vorzubeugen, die schon
ohne dies hinreichend durch die kapitalistische Produktionsweise
bedingt wird. — Hätten wir hier nur eine Arbeiterpresse, wie
bei Ihnen in Deutschland, es würden Sachen an's Tageslicht
befördert werden, von denen das große Publikum keine Ahnung
hat. — Das Vaucluse-Departement, das gegenwärtig im Par-
lament durch zwei Sozialisten: Raquet und St. Martin ver-
treten ist, gehört jedenfalls mit zu den besten in Frankreich.
Die Landbevölkerung ist durchgängig republikanisch und würde
sich entschieden zu sozialdemokratischen Prinzipien bekennen, wenn
nur ein Organ vorhanden wäre, um die Landarbeiter über ihre
wirklichen Interessen aufzuklären. — Die kleine kaum 30 Min.
von Avignon entfernte Bauerengemeinde Vellerone ist ein Muster
demokratischer Gesinnungstüchtigkeit. Gestimmt wird dort nur
für die Candidaten der äußersten Linken, getraut und kirchlich
beerdigt gar nicht. Die Kirche steht selbstverständlich leer und wird
höchstens von einigen Beamten, dem Küster und dem Pfaffen
besucht. Die Bewohner Vellerons zeichnen sich im Uebrigen
durch Arbeitsamkeit, Gastfreundschaft und Ehrlichkeit aus.

Der Jahrestag der großen proletarischen Revolution ist
auch heuer an mehreren Orten Frankreichs gefeiert worden. Hier
in Avignon wurde am 18. März im „Ecclele Republicain“ ein
Banquet nebst Ball zum Besten der nothleidenden Arbeiter ver-
anstaltet. Bei dieser Gelegenheit wurden auch mehrere Toaste
auf die im Kampfe gegen die Versailler für die Republik ge-
fallenen Communards, sowie auch auf die Völkerverbrüderung
ausgebracht.

Nächsten Sonntag, den 25. März, findet in Vordoneau eine
Nachwahl zur Nationalversammlung statt. Von der Demo-
kratie sind zwei Candidaten aufgestellt: Louis Ric, Candidat der
radikalen Partei (Farbe Ledru Rollin), und Castaing, Sozialist-
Revolutionär. Ich halte den Sieg des Arbeitercandidaten leider
für unwahrscheinlich, weil das Stadtviertel, in dem gewählt
werden wird, größtentheils von Bourgeois bewohnt ist. Der
Wahlsieg Castaing's wäre aus zwei Gründen um so wünschens-
werther: erstens weil er als Arbeitercandidat mehr Garantien
für eine ernsthafte Vertretung der Proletarierinteressen bietet,
und zweitens weil die ohnehin dürftig-sozialistische und energie-
lose äußerste Linke durch einen entschiedenen Revolutionär ver-
stärkt werden würde. Während in Deutschland die Abgeordneten
der Sozialdemokratie gewissermaßen an der Spitze der proletari-
schen Bewegung stehen, der sie als eclairsours (Pflänker und
Bortrab) vorangehen — sind wir hier in Frankreich fortwährend
genöthigt, unsere 26 Deputirte der äußersten Linken zum Hax-
deln anzutreiben. Mit anderen Worten: die Wähler sind
hier radikaler als die Gewählten.

Gestatten Sie mir noch zum Schluß folgende ergötzliche Ge-
schichte: „Napoleon IV.“, genannt Velocipodium der Lang-
ohrige, hat neulich ganz gemüthlich mit Frau Rama (Eugenie)
Frankreich bereist. Um einer etwaigen Interpellation unserer
bolschewistischen Linken zu entgehen, behauptet zwar der salbung-
volle Jules Simon, daß man die Frau des Herzogs Radifret
Pasquier für Madame Eugenie gehalten und somit einer optischen
Täuschung erlegen sei. Ich glaube indeß an keine optische Täuschung.
Einer meiner intimen Freunde war am Avignoner Bahnhof, als
die „hohe“ Dame durchreiste, und behauptet auf's Bestimmteste,
die langen Ohren des Kaiserbuben wahrgenommen zu haben.

Wäre 1869 der Rath Felix Vat's befolgt worden, als er —
ich glaube es war im „Kappel“ — schrieb: „il ne faut qu'un
pau de plomb pour tuer un homme, ... et dire que Bona-
parte est vivant“ (zu Deutsch: „ein wenig Blei genügt, um
einem W... das Lebenslicht auszublasen, ... und dennoch

lebt Bonaparte), so hätten wir zwar heute weder das Vergnügen, die langen Ohren des Kaisers zu bewundern, noch die Annehmlichkeit, auf den Tribünen des Senats unser Nachmittagschlafchen zu halten — die Erzählung der Ereignisse aber und des deutsch-französischen Krieges wäre vielleicht nicht so leicht (Muse der Geschichte) erspart geblieben, und die Republik wäre heute wahrscheinlich eine lebende Thatsache, statt einer Larve, der sich alle reaktionären Parteien bedienen.

Sozialpolitische Uebersicht.

— Die Schande Europa's. Das Kriegsgewölk, zwischen dem dann und wann spöttlich ein Strahl der Friedenssonne hindurchscheint, hängt nach wie vor über uns; seit nun länger als anderthalb Jahren treibt die russische Diplomatie ihr schändliches Spiel mit der civilisirten Welt, und kein Staatsmann hat sich bisher gefunden, der das Zeug gehabt hätte, ein gebieterisches Stop thies! Haltet den Dieb auszurufen und — auszuführen. Wo haben wir Staatsmänner? Wozu Regierungen, wenn sie uns nicht die nothwendigste Vorbedingung allen Fortschritts, allen Wohlergehens, den heftigsten Wunsch sämmtlicher Völker: den Frieden zu erhalten und zu begründen wissen?

— Der Berliner Krawall und die Ursache zu dessen Entstehen sind noch in frischem Angedenken. Wie man weiß, verlangte eine Anzahl Berliner Arbeiter an Stelle der weit hergekommenen, aber für einen wahren Hungerlohn arbeitenden polnischen Arbeiter bei dem Bau einer Pferdeisenbahn angestellt zu werden. Gewiß ein Verlangen, dem jeder Billigdenkende die Berechtigung nicht aberkennen wird. Aber größer als die Noth, welche überall die Arbeiter drückt, ist die Sucht der Kapitalisten nach Gewinn, denn kaum hat das Hungerdrama in Berlin sich abgepielt, so verkauft auch schon aus Dortmund — unser dortiges Parteiorgan, die „Westfälische Freie Presse“, versichert dies ganz positiv —, daß am 20. März 30 Mann, welche bei den Erdarbeiten an der Westfälischen Bahn beschäftigt waren, aus der Arbeit entlassen und an deren Stelle 20 Polen eingestellt worden sind. „Der Grund hierfür“, sagt die „Westfälische Freie Presse“, „konnte darin gefunden werden, daß die Polen billiger arbeiten wie die hiesigen Arbeiter, denn wie uns mitgeteilt wird, erhalten erstere 14 Sgr. pro Tag.“

So also tragen die reichen „Mittelschichten“, welche sich bekanntlich rühmen, ein Herz für die Leiden der Arbeiter zu haben, zur Linderung der herrschenden Noth bei. Werkt's Euth, Arbeiter!

— Staatsanwalt und Betrüger. Am 14. März stand vor dem Bezirksgericht zu Meissen der frühere besoldete Stadtrath und stellvertretende Bürgermeister Otto Franke aus Großenhain unter der Anklage, Gelder des Vorschuß- und Creditvereins in Großenhain, dessen Kassirer Franke war, und zwar in der Höhe von 62,004 M. unterschlagen zu haben. Aus den Verhandlungen wollen wir der Rede des Hrn. Staatsanwalts Heuschel gedenken, und zwar um deswillen, weil uns seither unbekannt war, daß ein Staatsanwalt unter Umständen auch das Recht haben könne, sich zum Vertheidiger eines Verbrechens aufzuwerfen, das in seinen Folgen ganze Bevölkerungsklassen geschädigt hat.

Man höre nur, wie der Herr Staatsanwalt die Anklage wegen Betrugs begründete. Nachdem der Herr Staatsanwalt angeführt, in welcher unangenehmer Lage er sich befinde, als 20jähriger Bekannter und Freund des Angeklagten heute den Strafantrag stellen zu müssen, bemerkte derselbe, daß ein Fall vorliege, der mit Posamenten nicht hinausgetragen worden sei und ein Aufsehen erregt habe, wie selten zuvor, in Wirklichkeit aber sei die Sache ja gar nicht so schlimm, als sie auf den ersten Blick erscheine, und es sei ja in der jetzigen Zeit gar nicht der einzige Fall, er weise nur auf Bankier Blaskstein und Stadtrath Beck in Dresden hin, welche noch viel größere Betrügereien verübt haben. Ihm erscheine der Angeklagte nur als ein Opfer der ungünstigen Verhältnisse, er sei in der Grundsperiode wie so viele, viele andere auch von dem verlockenden Börsenspiel und von der Spekulationswuth angesteckt worden, und er hätte diesen Vordungen um so weniger widerstehen können, weil er immer bedeutende Summen unter den Händen gehabt habe. Er glaube dem Angeklagten, wenn er sage, daß er bei den Börsenspekulationen nur die Absicht gehabt, seine nicht gerade glänzende Vermögenslage zu verbessern und er sei vollkommen davon überzeugt, daß, wenn die betreffenden Spekulationen günstig ausgefallen wären, der Angeklagte die entnommenen Summen der Kasse des Vorschuß- und Creditvereins wieder zugeführt haben würde. Besonders hob er noch hervor, daß der Angeklagte die Summen nicht der Kasse entnommen habe, um damit zu schleppen und dieselben zu verdrücken, sondern nur, wie schon erwähnt, um seine und die Lage seiner Familie zu verbessern. Die ganze Handlungsweise Franke's stelle der Herr Staatsanwalt nicht als verschiedene Vergehen hin, sondern als fortgesetzte Unterschlagung und Fälschung, und sei die Sache also nur ein fortgesetztes Verbrechen, welchem eine einheitliche Ursache zu Grunde liege und hat er den Gerichtshof, darnach zu urtheilen. Zum Schluß wies er auf die §§ im Reichsstrafgesetzbuch hin (§§ 246 und 267), führte an, daß weitere Entlastungsgründe (!) nicht vorlägen, sondern daß die Ergebnisse der Hauptverhandlung mehr gegen, als für den Angeklagten sprächen, und betonte noch, daß Angeklagter durch sein Vergehen viele Arme um ihren letzten Sparpfennig gebracht und vielen bedeutende Verluste beigebracht habe.

Ob der Herr Staatsanwalt wohl eben so warme Worte der Vertheidigung gesprochen hätte, wenn es sich um einen Armen gehandelt hätte, der aus bitterster Noth zu einem Vergehen sich verleiten ließ? Wer kann das wissen!

Das Urtheil des Gerichtshofs lautete übrigens auf 5 Jahre Gefängniß und ist somit dem verletzten Recht seine Sühne geworden.

— Eine offiziöse Haß- und Berachtungspredigt. Im Correspondenztheile der Nr. 36 unseres Blattes befand sich ein Bericht über die „Unruhen“ in Berlin. An jene Thatsachen knüpft die „Norddeutsche Allgemeine“ folgende gegen die Sozialdemokratie hegende Reflexionen:

„Es war leicht vorauszu sehen, daß die ungemessene Aufregung, in welche die arbeitnehmenden Klassen durch die diesmalige Wahlagitatio n versetzt sind, sich nicht so bald legen, sondern noch manche Nachwirkungen höchst unerwarteter Art zu Tage fördern würde. Zählt man hierzu den faktisch existirenden Nothstand nicht weniger als die Art und Weise, in welcher der Nothstand von gewisser Seite theils zu kurieren versucht, theils geradezu ausgebeutet wird, so darf man wohl sagen, daß Arbeiter-Ergeße und Arbeiter-Krawalle so zu sagen in der Luft liegen.“

Die in einem Theile der deutschen Presse seit Jahren landläufige Verherrlichung der Revolution, die Glorifizierung der Pariser Commune und ihrer Gesinnungsgenossen in den verschiedensten Ländern hatten ersichtlich ihre Wirkung auf zahlreiche Kreise der Berliner Bevölkerung nicht verfehlt, wie jeder Besucher des Friedrichshains am 18. c. bezeugen wird. Erfahrungsmäßig steht es fest, daß an den Tagen selbst, die dem Gedächtniß dieser oder jener Revolution oder der Wehrtrückerung dieses oder jenes sogenannten Volksmannes gewidmet sind, Ergeße fast nie vorkommen: ebenso gewiß aber lassen sie nie lange auf sich warten. In Berlin ging es freilich dieses Mal mit ganz besonderer Schnelligkeit: am 18. wurden die Barrikadenkämpfer des Jahres 1848 gefeiert, und schon am 19. fielen die Ergeße auf dem Alexanderplatz vor, deren Bewältigung der Sicherheitsbehörde nur um den Preis von zahlreichen Verhaftungen, Verwundungen u. d. möglich war.

Wir begnügen uns, auf die unglaublich großen Massen verkommener zweideutiger Existenzen hinzuweisen, welche unter dem Namen der Arbeitervereine in Berlin sofort wie mit einem Hauberschlage in den Vordergrund treten. Wie weit diese nach Tausenden zählenden Massen organisiert sind und einer einheitlichen Leitung folgen, wird kaum mehr lange ein Geheimniß bleiben können.“

Hierbei wird natürlich kein Haß- und Berachtungspredigt oder Hepparagraph hinführen eintreten, aber es ist gut, von Zeit zu Zeit zu zeigen, mit welchem Chauvinismus hier Partei- und Klassenhaß gepredigt wird. Verdächtiges Gesindel ist allerdings bei diesen Krawallen bemerkt worden, aber es soll den famosen „weißen Blousen“ des Herrn Bonaparte, Vehrmeisters unseres „genialen“ Staatslenkers, sehr ähnlich gesehen haben. Jedenfalls stand es dem „Volk“ der „Norddeutschen Allgemeinen“ näher, als uns.

— Die Dummheit ist doch nicht allmächtig. Wir lesen in der „Frankfurter Zeitung“: „Befanulich haben einige heftige Kriegervereine erklärte Anhänger der Sozialdemokratie ausgeschlossen und gleichzeitig an die deutschen Kriegervereine die Bitte gerichtet, in gleicher Weise zu verfahren. Der Vorstand des Großgerauer Kriegervereins spricht sich in der „Deutschen Kriegerzeitung“ in sehr entschiedener Weise gegen

ein solches Vorgehen aus, indem, statt durch Belagerung zu wirken, durch ein solches schroffes Verfahren nur der sozialistischen Agitation in die Hände gearbeitet würde. Wir entnehmen der betreffenden Publikation folgenden berechnungswerten Passus: „Da nun hoffentlich die größeren Vereinsführer, die Fahnenweihen, Denkmalentwürfe u. dergl. in unserem Kreise alle glücklich überstanden sind, muß endlich der Schwerpunkt unserer Bestrebungen dahin verlegt werden, wo er uns mit Rapidarschrift vorgezeichnet ist, d. h. auf das Gebiet der Humanität, der thatkräftigen Kameradschaft und Hebung der Volksbildung, soweit unsere Kräfte hierfür ausreichen. Dadurch glauben wir unsere Vaterlandsliebe in wirksamere Weise in Verein und Verband zu betheiligen, als durch gehäufte Resolutionen politischen Charakters, die ebenso rasch verpuffen, ohne eine nachhaltige Wirkung zu erzielen, wie sonstiges Brillantfeuerwerk.“ — Vernünftig gesprochen. Wir fürchten (oder hoffen), für Viele zu vernünftig!

— Ein wahres Wort. In einem Vortrage, den vor einigen Tagen der Strafanstaltsdirektor Krohne in Kiel über die Ursachen der Zunahme der Verbrechen hielt, sagte derselbe: „Unwissenheit, materielle Noth, verwaorloste Erziehung und der Mangel eines sittlichen Haltens im Kreise der Familie sind die natürlichen Ursachen des Verbrechens. Dafür aber seien unsere sozialen Zustände verantwortlich zu machen; es ist statistisch erwiesen, daß die Provinzen mit armen und unwissenenden Einwohnern mehr Verbrecher liefern, als die besser gestellten; am günstigsten sei es mit der Rheinprovinz und Schleswig-Holstein bestellt.“

Mit anderen Worten und den Gedanken scharfer ausgedrückt: alle Verbrechen entspringen aus mangelhaften sozialen Zuständen. Wird die Noth, die Ungleichheit und die Unwissenheit aus der Welt geschafft, so ist die Ursache aller Verbrechen entfernt, und mit der Ursache muß folgerichtig auch die Wirkung aufhören. Wer anders als durch eine vernunftgemäße Organisation der Gesellschaft den Verbrechen steuern will, hat von dem Wesen der Gesellschaft und des Verbrechens keinen Begriff; und wer den Verbrechen steuern will, zugleich aber gegen diejenigen eifert, welche die Gesellschaft vernünftig zu organisiren bemüht sind, ist ein Wirkkopf oder ein Heuchler.

— Ein Aufruf an das Judenthum seitens russischer Sozialisten ist vor kurzer Zeit erlassen worden. Da derselbe einen interessanten Beitrag zur Kritik der sozialen Bewegung in Rußland bildet, so möge er hier Platz finden:

„Edle Jünglinge Israels! Die Verhältnisse und Gesetze, wie sie jetzt bestehen, zwingen auch die Wohlmeinenden, die Wege der Finsterniß zu wandeln. Diejenigen, welche sich im Widerspruch mit ihrer Ueberzeugung auf die allgemeine Ordnung berufen, stehen nur in der Mitte zwischen den Feinden des Volkes und seinen Wohltätern. Die Neutralen werden zuerst zermalmt werden. Aber die Völker beginnen die Wahrheit dieser Sachlage zu erkennen und über ein Kurzes wird auch Israel sie begreifen. Mit Augen, welche Feindschaft künden und das Gemüth voll Horn wird Israel seinen heuchlerischen Führern und Gelehrten folgendes zurufen: „Eure Verbrechen sind wie ein Buch vor unsern Augen aufgerollt. Das Glück, mit dem ihr großthat, ist das Vösigeld unserer mühevollen Arbeit, das Vösigeld unserer Thränen. Der hohe Sitz, von dem aus ihr auf uns herabschaute, ist errichtet aus dem Beinhausen unserer Väter, die durch eure Niederträchtigkeit, Geschlecht für Geschlecht, in Noth und Jammer zu Grunde gegangen sind. Vom Schweiß des Volkes sättigt ihr Euch, aus dem Marke unserer Knochen saugt ihr Euch die Lebensgenüsse und uns laßt ihr das Darben, die Armuth, die schwere Arbeit, allzuviel, um ertragen zu werden. Und nachdem ihr Euer Gut gehäufet hattet, da verlegt ihr Euch auch auf die Völker ringsumher und ihr waret wahnsinnig im Rausche der Gewalt. Da nagten eure Sünden an unsern Knochen und eure Verbrechen wurden uns zum Auslage. Ihr habt auf unser Haupt den Sturm heraufbeschworen, durch eure Schuld entbrannte gegen uns der Horn des Bibels und die Eiferucht der Gesetze und brannte fort bis zu dem Punkt, uns gänzlich zu vernichten.“ So wird Israel seine Mächtigen zu Gerichte laden und wir, die Freunde unseres (des russischen) Volkes und die Freunde aller Unterdrückten, wir werden vor allen Weltbewohnern Euch bezeugen, daß wir diese unsere und eure Feinde geachtet haben. Euch Jünglinge, deren Gedanken noch lauter, in deren Herzen noch Gerechtigkeit ist, die ihr in Wahrheit das Wohl des Volkes sucht, die ihr Euch nicht verunreinigt habt durch Handel und Wandel, Euch rufen

Arbeiterverhältnisse in dem reconstituirten Süden.

Columbia, S. C., 8. März 1877.

Den Arbeiterzuständen in Amerika, unter welchem Namen man gewöhnlich die Vereinigten Staaten und hier wieder speziell den Norden versteht, ist schon öfter die nöthige Beachtung zu Theil geworden, weniger jedoch denen des Südens, der aus dem ehemaligen Confederirten-Staatenbund bestehenden Landesheile, die in sozialer und politischer Hinsicht von dem Norden abweichen, in mancher Beziehung selbst ein abgeschlossenes Ganzes bilden.

Allerdings gehören sie alle dem amerikanischen Staatenverband an; sie haben ihre Vertreter im Capitol zu Washington, sie erkennen die Vereinigten Staaten-Gesetze als Landesgesetze an, sie unterwerfen sich den Anordnungen des auch von ihnen erwählten Präsidenten, entrichten ihre Steuern und leisten der Nationalregierung Gehorsam. Dennoch macht sich keine solche unbegrenzte Loyalität derselben gegenüber geltend, wie sie im Norden sich kundgibt. Der Süden erfreute sich vor dem SeceSSIONskriege einer ziemlichen Prosperität. Millionen Acker Land waren bebaut und brachten eine reichliche und lohnende Ernte, natürlich für den reichen Pflanzler, während sie jetzt brach liegen. Noch jetzt ist, wie beispielsweise in Richland County (S. C.), der einstige Wohlstand der Südländer zu erkennen, der einen ungefähren Begriff giebt, wie gewinnbringend die ehemalige Sklavenarbeit sich erweist.

Nach dem SeceSSIONskriege begann eine vollständige Umgestaltung der Verhältnisse hinsichtlich des Arbeitsmarktes, da durch die Abschaffung der Sklaverei die „freie Arbeit“ eingeführt wurde, und somit der Profit durch Zahlung von Löhnen bedeutend geschmälert worden ist. Erwägt man, welche ein bedeutender pelu-niärer Verlust dadurch den Sklavenhaltern zugefügt wurde, so ist es eigentlich zu verwundern, daß der plötzliche Wechsel ohne bemerkenswerthe Folgen vor sich ging. Indes, die Erbitterung hat augenscheinlich nachgelassen, daß sie gänzlich schwinden wird, ist vorläufig nicht anzunehmen. Hierbei ist zu beachten, daß durch die erlittene Niederlage der Racenhaß nur erneuerte Nahrung erhalten hat.

Zum Verständniß der Arbeiterlage im Allgemeinen ist es nöthig, den Umstand in's Auge zu fassen, daß man die „weiße

und die schwarze Arbeitskraft“ unterscheidet. Der Unterschied ist weit bedeutender als im Norden, wo ein Vergleich zwischen dem amerikanischen, irischen und deutschen Arbeiter stattfindet. Der weiße Arbeiter des Südens hat sich noch nicht zu der vernünftigen Ansicht emporgeschwungen, daß jeder Mensch als ein gleichberechtigtes Wesen in der menschlichen Gesellschaft zu gelten Anspruch hat, ohne Rücksicht auf Farbe, Nationalität oder Religion. Er betrachtet den Neger nicht als seinen Leidensgefährten, sondern glaubt den Racenunterschied berücksichtigen zu müssen. In Folge dessen nimmt er denn auch eine Sonderstellung ein und ein Zusammengehen findet nur da statt, wo die unmittelbaren gemeinschaftlichen Interessen es erheischen.

Diese Vorurtheile werden in der Zukunft noch einen gewaltigen Hebel in der Entwicklung der hiesigen Arbeiterbewegung bilden und die Agitation sehr erschweren. Ich sage absichtlich „Entwicklung“, denn eine wirkliche Arbeiterbewegung existirt hier nicht. Dies erklärt sich vor allem aus der schwachen Bevölkerung und noch mehr aus der hier schwach vertretenen Industrie. Auch mag die heiße Temperatur das Jhrige beitragen, da es eine Thatsache ist, daß man Verabredungen bei den hiesigen Elementen nur selten antrifft. Und doch bilden die Südstaaten einen wesentlichen Bestandtheil der Union, dem mit der Zeit jedenfalls eine größere Aufmerksamkeit zu Theil werden muß.

Wie schon erwähnt, ist der weiße und schwarze Arbeiter hier zu unterscheiden. Wie kommt es nun, daß dem so ist, sowie daß jede Race so abgeschieden lebt, trotzdem beide Racen in einem fortwährenden Verkehr zu einander stehen? Zunächst geben uns wohl die ehemaligen Zustände der Sklaverei eine passende Erklärung, wo die Neger sich in der vollständigen Gewalt der Weißen befanden, dann aber der plötzlich vollzogene Wechsel einer politischen Gleichstellung beider Racen, der natürlich von Seiten der Weißen gegen ihre früheren absolut Ergebenen in feindlicher Weise sich offenbaren mußte. Wäre der Neger im Durchschnitt besser gebildet, so würde er sich auch in seiner Lebensweise, seinem Benehmen und Umgang gefälliger zeigen, wie es denn eine Thatsache ist, daß wohlgezogene Neger eine weit bessere Behandlung erfahren, als die, welche jeder Erziehung ermangeln, und diese bilden die ungeheure Mehrzahl. Mag aber ein Schwarzer noch so gebildet sein — was freilich nur sehr wenige sind — nach den Begriffen der Weißen ist er immer ein Neger, was so zu verstehen ist, daß ihm kein Anspruch auf

Gleichstellung in der Gesellschaft mit den Weißen zusteht. Selbst wenn der Neger durch Bekleidung eines wichtigen Amtes eine höhere soziale Stellung einnimmt, nie wird ein Weißer sich vollständig mit ihm einlassen.

Wenn also selbst der gebildete Neger den notwendigen Umgang mit den Weißen entbehrt, wieviel mehr muß sich dieser Mangel dem stupiden gegenüber äußern, dem dadurch fast jede Gelegenheit genommen ist, sich zu einem brauchbaren Mitgliede der Gesellschaft zu machen? Und hier löst sich das Räthsel, warum der schwarze Arbeiter so tief unter dem weißen Arbeiter steht, nämlich weil er nicht in direktem Verkehr mit dem Vexteren steht, eine Annäherung aber zur Erwerbung des Massenbewußtseins geboten ist. Dennoch ist er nicht so willenlos, daß es ihm ganz abgeht. Die steten Reibungen zwischen den schwarzen Arbeitern und deren „Höhen“ (Arbeitgebern) beweisen zur Genüge, daß die anscheinende staatsrechtliche Gleichheit noch lange keine Harmonie zwischen den Schwarzen und Weißen bedeutet. Um den vorhandenen Racenkampf aber besser zu illustriren, möge ein Artikel aus dem „Charleston News Courier“ citirt werden, der wahrhaftig an Aufrichtigkeit nichts zu wünschen übrig läßt.

Nachdem dieses Blatt in der Einleitung die gegenwärtigen Zustände der Südstaaten einer Besprechung unterzieht, die natürlichen Rechte derselben hervorhebt und die Nothwendigkeit zu versehen giebt, dem verdorbenen Süden durch Einwanderung, die sich bisher nur nach einem der Südstaaten gewandt, nämlich Texas, einen erhöhten Wohlstand zu geben, und daraus die Schlussfolgerung zieht, wie wenig in den übrigen Südstaaten eine nennenswerthe Emigration überhaupt zu erwarten steht, dann schließlich von sogenannten Problemen faßelt, deren Lösung für die Prosperität des Landes von Wichtigkeit ist, fährt es folgendermaßen fort: — Die Reisländer von Südcarolina, die an Fruchtbarkeit und Ertragsigkeit nicht ihres Gleichen haben; die gewaltigen Landstreden des Südens von Georgia, die Prairien Alabama's, die Sumpfstreden Mississippi's, die Zuckerplantagen von Louisiana, welche einst mit großer Geschicklichkeit cultivirt waren, liegen zum großen Theil verödet und sind so kläglich bebaut, daß sie kaum einen hinreichenden Verdienst für die Bezahlung der Laren ergeben. Das Land — hier speziell der Süden gemeint — besitzt eine fleißige und thätige Bevölkerung, die genügend Brodstoffe zum Bedarf der Nation baut, die reichlich Baumwolle verarbeitet und exportirt. Aber hier ist der

wir auf in unsern Verein zu treten. Euch anzuschließen dem Heer der Krieger für das Wohl des Volkes, für das Wohl des ganzen Menschengeschlechts. Und also sprechen wir zu Euch: Bald werden alle Geschlechter der Erde sich vereinigen, die Proletarier aus allen Erdwinkeln werden zusammenschließen, um die Lohnarbeit zu beseitigen und den Moloch von seinem Thron zu stoßen. Die unterdrückte Rasse wird ihre Freiheit und Recht erlangen, die soziale Revolution wird die rote Fahne erheben und ihr Programm ist: Gemeinsame Arbeit, gemeinsamer Besitz, freier Bund aller Arbeiter, freie Conföderation aller Völker der Erde."

Unterzeichnet ist das Schriftstück: „Die dem Hause Israel Wohlgesünten.“

Correspondenzen.

Hannover, 22. März. (Zur Beachtung für Formner und Eisengießer.) Werthe Genossen! Seit voriger Woche ist auch hier wieder das Campbellsche Rezept in Anwendung gebracht worden und das in ziemlich starker Form. In dem hiesigen Gäß- und Walzwerk (früher Bernsdorf und Eichweide) begnügt man sich nicht mit 10 bis 12 pCt. Lohnabzug, sondern man hat an Accordsätzen 18—20 pCt. und dem im Lohn Arbeitenden 1 Zhr. bis 1 Zhr. 5 Sgr. pro Woche abgezogen. In Folge dessen und da der Lohn ohnehin schon schlecht genug stand (im Durchschnitt 25 Sgr. pro Tag für Schloffer und Formner) haben sämtliche Formner die Arbeit gekündigt, da es unmöglich ist, bei den hiesigen Verhältnissen mit einem solchen Lohnsatz auszukommen. Es wird deshalb gebeten, den Zuzug von Formnern so viel wie möglich von hier fern zu halten.

Angesichts der oben angeführten Gründe ist es die Aufgabe aller Derer, die, soweit es noch nicht geschehen, sich der Metallarbeiter-Gewerkschaft anzuschließen, damit es uns endlich möglich wird, in geschlossenen Reihen den Uebergriffen unserer Gegner einen Damm entgegen zu setzen. Denn vereint sind wir alles, vereinzelt sind wir nichts.

H. A. A. Deder. J. Eichenberg.
Alle Arbeiterblätter werden gebeten, obiges in ihre Spalten aufzunehmen. Vorzüglich das „Panier“.

Cassel, 23. März. Da der erste Grundsat eines jeden Menschen der der Selbsterkenntnis ist, so erregt es unser aufrichtiges Bedauern, daß dieser Grundsat von unseren Gegnern so wenig befolgt wird; aber doppelt bedauern wir, daß der traurige Ruhm, den sich ein Unruh, ein Freischütze, durch ihre Sozialistenfresserei errungen haben, Leute wie Kutschbach nicht zur Ruhe kommen läßt. Wenn wir sehen, welche verzweifeltsten Anstrengungen der liberale „Neue freie deutsche Arbeiterapostel“ macht, den Ruhm und den Glanz der Namen Schulze, Unruh, Hirsch zu verdunkeln, so haben wir wenigstens das beruhigende Bewußtsein, seinerzeit alles getan zu haben, um ihn von diesem Größenwahn zu heilen. Doch wenn nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen. Der große Kutschbach, welcher schon vor drei Jahren — in Folge einer Reise in's Ausland — sich seiner meisten „sozialen Bücher“ entäußerte, mußte vor den Wahlen, um mit Pfannkuch zu disputieren, die gewiß geringe Ausgabe von 3 Mk. 30 Pf. machen, um durch Anschaffung diverser sozialer Broschüren seine Läden im Begreifen des Sozialismus ausfüllen zu können. Was, Läden sagen wir? Nein, nicht Läden sind's, sondern eine bodenlose Unkenntnis auf dem Gebiete der Nationalökonomie ist es, welche Kutschbach die unglückliche Idee eingab, sich auf's Neue durch seinen jüngst erschienenen Aufruf „An das deutsche Volk zur Gründung einer neuen freien deutschen Arbeiterpartei“ vor den deutschen Arbeitern, sowie vor allen Einsichtsvolleren unsterblich zu blamieren. Die jüngste Zeit ist zwar reich an Literatur zur Vernichtung der Sozialdemokratie, aber bis heute ist uns noch kein geistig ärmerees Machwerk zu Gesicht gekommen, als der von Herrn Kutschbach — im Auftrag des provisorischen Comités — verfaßte Aufruf „zum Beitritt zur neuen freien deutschen Arbeiterpartei, behufs erfolgreicher Bekämpfung der Sozialdemokratie.“ Da die Broschüre bereits signalisiert war, so waren wir auf deren Inhalt äußerst gespannt, wurden aber auch um so ärger enttäuscht. Denn nach den gehegten Voraussetzungen kann der Verfasser alles, aber nur keine Arbeiterpartei zu Stande bringen. Der Zweck der Broschüre ist nach dem Anspruchs des Verfassers eine Organisation aller „reichstreu“ Elemente zu schaffen, die der als mustergültig hingestellten sozialistischen ebenbürtig zur Seite stehen, resp. dieselbe überflügeln. Weil der Verfasser aber auch weiß, daß heute fast ausschließlich nur die sozialistischen

Arbeiter aufgeklärt und insolge dessen thätig und opfermüthig sind, so kalkuliert er, solche Arbeiter muß ich auch haben, wie aber kriegen. Nichts leichter als dies. Die neue freie deutsche Arbeiterpartei wird einen ungeahnten Aufschwung nehmen, wenn die Massen von Arbeitern, denen der Terrorismus der Sozialdemokratie längst zuwider ist (wer lacht da?) und einen festen Rückhalt in einer Organisation haben, deren Hauptführer Kutschbach-Rippold sind. Da Kutschbach nun eingesehen hat, daß unter den Arbeitern Cassels keine Sempel mehr zu fangen sind, so beabsichtigt er, auf unsern Dörfern den Bauernfang zu betreiben. Herrlich, unsere Parteigenossen auf den Dörfern brennen vor Begierde, unsern modernen Gesellschaftskritiker würdig zu empfangen. Um die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit zu beseitigen, und um die Arbeitgeber zum Beitritt zu bewegen, sollen die in der neuen freien deutschen Arbeiterpartei organisierten Arbeiter — wenn je die sozialistischen Führer einen Streik provozieren sollten — sofort zur Unterstützung der in der neuen freien deutschen Arbeiterpartei vereinigten Arbeitgeber verwandt werden. Max Hirsch hat zwar schon manchen possierlichen Vorschlag gemacht, aber das hat er denn doch noch nicht fertig gebracht. Der herrliche Gedanke Kutschbach's, unstrittig durch die herzlichsten Händedrücke der Abgeordneten Wehrenpennig, Schulze, Laaser, die alle die Unterstützung versprochen, gezeitigt ist der Schluß der Broschüre: „Alles, was bis heute noch nicht sozialistisch angefaßt ist“ in einer strammen, der sozialistischen Organisation — daß bei uns, Dank Tessenborn, eine solche gar nicht existiert, scheint der große Denker gar nicht zu wissen — offenartig nachgeahmten Vereinigung zu organisieren. Wästen wir nicht, daß dies Beginnen nutzlose Liebesmühe ist, wir würden Kutschbach für diese eine That ewig dankbar sein, denn der Kampf wäre für uns bedeutend vereinfacht.

Friedberg i. S., 24. März. Der Bericht des Herrn L. F., einer uns völlig fremden Persönlichkeit, leidet zum mindesten an Uebertreibung. Der sonstigen Unrichtigkeiten nicht zu gedenken, müssen wir nur konstatieren, daß die Gründung der hiesigen Arbeiter-Krankenunterstützungskasse mit sozialistischer Agitation eben so wenig wie mit liberaler zu thun hatte; ferner daß diejenigen Herren, welche sich das eigenthümliche Vergnügen machten uns zu stören, gewiß nicht von den hiesigen Liberalen geschickt waren, denn das sind wir überzeugt, die Leiter des liberalen Wahlvereins dahier sind denn doch zu gebildet, um zu solchen Mitteln zu greifen. So wenig uns als Parteigenossen ein unüberlegter, wohl gar in angetrunkenem Zustande verübter Streich irgend eines sich Sozialist Kennenden aufgefaßt werden kann, ebensowenig dürfen wir dies einer anderen Partei gegenüber zu thun uns erlauben, wenn wir nicht Beweise in der Hand haben. Das möge sich Herr L. F. merken. — Wir wollen und müssen mit ehrlichen, anständigen Waffen vor unsre Gegner treten; wer dann in dem Kampfe, mit solchen Mitteln geführt, geschlagen wird, gut, der unterliegt ehrlich. Möge man doch bedenken, daß wir einen Prinzipienkampf anzufechten haben, in dem Personen jedem denkenden Menschen gleich Null sein müssen; aber ausgekämpft wird er werden, das ist nun einmal Naturgesetz. — Darum rufen wir den Liberalen zu: „Räumt Ihr Herren dem Flügelschlag freier Seelen.“ Den Sozialisten aber möge dieser Vorfall dazu dienen, mit Leuten, welche Standal provozieren wollen, sich nie mehr einzulassen.

Im Auftrage der hiesigen Mitgliedschaft:

Lorenz Berg.

Mainz, 19. März. Die gestern abgehaltene Märzfeier verlief in wahrhaft würdiger und erhabender Weise. Die Vollständigkeit der „Union“ waren überfüllt. Die rothe Fahne der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit schwebte zu Haupten der Versammlung. Herr Jöst hielt die den Ursprung und die Bedeutung des Tages erläuternde Festrede, deren festlicher Inhalt und schwungvoller Vortrag ungeheilten Beifall hervorriefen. Einen Sturm von Enthusiasmus erweckten die Worte eines kräftigen Veteranen der Freiheit, eines Barrikadenkämpfers von 1848, der hierauf die Tribüne bestieg, jene denkwürdigen Ereignisse schilderte und sie als Respektlicher auf die Gegenwart wirken ließ. Weitere Reden und zahlreiche deklamatorische Vorträge wechselten sodann mit den musikalischen Leistungen des sozialistischen Arbeitergesangsvereins ab, die sich durch gutgewählte Biöden und präzise und gerundete Ausführung auf das Vortheilhafteste auszeichneten. Erst spät nach Mitternacht verabschiedeten sich die älteren Festgenossen.

(Maininger „Volksstimme“.)

Coburg, 18. März. Wie an so vielen Orten des deutschen Reichs schließt auch hier der Wahlkampf mit einem Prozeß ab. In unserem Wahlkreis hatten wir hervorgehoben, daß durchschnittlich jeder Familienvater von 5 Köpfen 52½ Mark Reichs-

(Schluß folgt.)

— Ein patriotischer Buchbinder in Berlin brachte zu Kaisers Geburtstags folgendes Transparent:

„In Tappe und Kleister
Da bin ich wohl Kleister,
Kann Deutschland im Kleinen
Durch Kleister vereinen.“

Doch Wilhelm — mein Kaiser —
Der war noch viel wieser!
Er hat mich bemestert,
Im Großen gelleistert.

Es hat ihm der Bismarck, ein tapferer Geißel,
Der rührte den Kleister und macht's das Modell.
Dann ging er an's Kleben und eh' wir's gedacht,
War unser lieb' Deutschland schon einig gemacht.

Doch lebe mein Kaiser, mein Meister und Held,
Auch wenn es den Schwärzen so recht nicht gefallt.
Fest sein wie Eisen und munter bei 80 —
Ist auch nicht von Pappo — wahrhaftig das macht sich.“

Die Vergleichen des deutschen Reiches mit einem Werke von Pappo und Kleister (bemerken dazu die „Braunschweiger Volksstimme“) ist etwas zweideutig. Ein hochhafter Kopf könnte derselben leicht etwas anhängen, z. B. folgendes Vers:

Doch kommt 'mal ein Regen oder kommt ein Sturm,
Da sinkt oder stürzt der geleisterte Thurm;
Die Nacht und Dürre ist dann aus;
Man gründet kein Reich wie ein Kartenhaus.

steuern zu zahlen hätte für Militär, Marine u. s. w. Da fand sich der Redakteur des „Sprechsaal“ (Jakob Müller heißt der Mann) bewogen, zu erklären, daß das Uebertreibungen wären; er ging sogar so weit zu behaupten, Bebel habe „wissentlich“ die Zahlen gefälscht, und sagte unter anderem: Da die Dummheit nicht alle werden, so werde es schon noch Sempel geben, die auf den Reim des sozialistischen Wahlcomités gehen werden. Wir erwiderten, er könne nicht lesen, trotzdem er Redakteur sein wolle, aber er belehre uns in der That, daß „die Dummheit nicht alle werden“. Nun ließ er einen Artikel in der „Coburger Zeitung“ los, in welchem der Herr Müller maßlos schimpfte. Er nannte uns „Spießgesellen, die aus schmutzigen Quellen und von verkommenen Subjekten schöpfen“. Wir konnten den Wählern gegenüber uns dies nicht gefallen lassen und wurden klagbar gegen Müller. Am 14. d. M. fand Hauptverhandlung statt. Müller erklärte, daß die Quelle, aus welcher wir schöpft, das Reichskanzleramt wäre, und fragten nun, ob etwa dies eine schmutzige Quelle sei? Der Unterzeichnete konnte dies um so sicherer fragen, da er den Etat für 1876 vom Parteigenossen Viebkecht sich hatte schicken lassen. Der Anwalt des Müller hatte Gegenklage erhoben, weil wir Müller als dummen Menschen hingestellt hätten, ferner, weil wir denselben als gesinnungslosen Menschen bezeichnet hätten; er entschuldigte Müller's Schimpferei damit, daß wir die Handwerker und Bauern hätten täuschen wollen. Die Zahlen konnten natürlich vom Anwalt des Müller nicht angefochten werden und wurden daher vom Richter als richtig anerkannt. Mit der Täuschung war es also nichts. Die Wandelbarkeit Müller's wies Unterzeichneter insofern nach, als er den Beweis erbrachte, daß Müller früher dem Arbeiterverein angehört hatte, nachdem Vetterer sich der sozialdemokratischen Partei schon angeschlossen hatte, und daß Müller an dem eingegangenen demokratischen „Coburger Volksblatt“ Mittheilhaber und Mitarbeiter war. Also auch in diesem Punkte konnte der Richter die Gegenklage nicht berücksichtigen. — Nun kommt aber das eigentlich Charakteristische an der Sache. Trotzdem der Richter unsere Lesart als die richtige anerkannte, erklärte er, weil wir Müller öffentlich als dummen Menschen bezeichnet hätten, seien wir der Beleidigung für überwiegen zu erachten. Und doch hatten wir ganz dieselben Worte gebraucht, welche Müller uns gegenüber gebraucht hatte. Müller wurde zu einer Geldstrafe von 50 Mark und in die halben Kosten, wir dagegen in eine Geldstrafe von je 10 Mark und in die andere Hälfte der Kosten verurtheilt. Meine Mitverurtheilten sind Kempf, Seiler und Göpfert. — Ja, so geht es. Hätten wir von der obersten Reichsbehörde so gesprochen wie Müller, was hätte man mit uns gemacht? Wästen wir also noch, weil Müller nicht richtig zu lesen versteht und die zwei Spezies Addiren und Dividiren für denselben spanische Dörfer zu sein scheinen, 40 Mark bezahlen!

Th. Simon.

Mannheim, 26. März. Auf dem II. Pfälzisch-Badischen Arbeitertag wurde folgende Resolution einstimmig angenommen und das Bureau beauftragt dieselbe sofort zu veröffentlichen.

Resolution:

In Erwägung, daß mit jedem Sozialistencongreß eine größere agitatorische Thätigkeit verbunden ist, die der Entwicklung des Sozialismus in der betreffenden Gegend nur förderlich sein kann;

in Erwägung, daß speziell in Süddeutschland eine solche Agitation nicht allein erwünscht, sondern geradezu notwendig ist, um der Ausbreitung unserer Idee auch hier den gewünschten Erfolg zu verschaffen;

in fernerer Erwägung, daß alle Gründe, die für das Abhalten des Congresses in Gotha sprachen auch für Süddeutschland, speziell für Baden zutreffen (z. B. unser freies Vereins- und Versammlungsrecht), ein wiederholtes Tagen an einem und demselben Orte aber nicht thunlich erscheint, da die geographische Lage des Ortes auf die Beschädigung des Congresses von Einfluß ist, spricht der Arbeitertag den Wunsch aus: „der nächste Sozialistencongreß möge in Süddeutschland stattfinden“ und schlägt Mannheim als den geeignetsten Ort vor.

Diese Resolution soll sofort an den Vorstand der Partei, sowie an das Centralorgan „Vorwärts“ und alle süddeutschen Parteiblätter behufs Veröffentlichung abgeschickt werden.

Im Auftrage des Bureau's:

Mat, Schriftführer.

Altenburg, 21. März. Unsere Versammlungen erfreuen sich jetzt einer lebhaften Theilnahme. Die letzte wurde am 19. März abgehalten, in der ich zum Gedächtniß der Pariser Commune-Erhebung einen Vortrag hielt, über den ich hier nicht berichten würde, wenn er nicht durch die Opposition eines Gegners einige Bedeutung erhalten hätte. Es waren nämlich mehrere Mitglieder des liberalen städtischen Vereins anwesend, deren Wortführer, Herr Kaufmann Wagner, mich zu widerlegen suchte. Er nannte zwar meinen Vortrag fliehend und elegant, wohl aber weniger um mir ein Compliment zu machen, als vielmehr um anzudeuten, daß er noch stehender und eleganter zu sprechen gedenke, um mich ganz in den Schatten zu stellen. Er fuhr dann fort, im „Vorwärts“ hätte er unsere Beschwerden über die Lokal-sperrre gelesen, da er aber annahm, daß es der liberalen Partei gelingen würde, uns durch Gegenüberreten in einer größeren Versammlung alle unsere Anhänger zu entreißen, wolle er seinen ganzen Einfluß ausbieten, uns ein entsprechendes Lokal zu verschaffen. Daß es nicht so leicht sei, mit uns fertig zu werden, zeigte ich dem Herrn in meiner Replik, worauf er erklärte, zu meiner Ueberzeugung kein Material mitgebracht zu haben und entfernte sich die Herren noch lange vor Schluß der Versammlung. Soviel aber steht fest: Diese Herren haben versprochen, uns ein größeres Lokal zu verschaffen und uns gegenüber zu treten. Ich habe den Herrn Wagner auch gleich beim Wort genommen und hoffe ich, nächstens über eine Disputation mit den Liberalen berichten zu können. Ob diese Herren aber nicht an ihrem Fiasko in dieser kleinen Versammlung sich begnügen werden? Ob sie wirklich versuchen werden, uns die 900 Wähler zu entreißen?

„Und setzen wir nicht das Leben ein, Nie wird uns das Leben genommen sein!“

deklamirte der Herr Reichstagsabgeordnete Wagner neulich mit großer Empase und sie klatschten ihm Weisfall. Ob die tapferen und muthigen Herren vom städtischen Verein ihr Leben einsetzen, ob sie ihr Wort einlösen werden? Hugo Grunwald.

Saargemünd, 26. März. (Prozeß.) Sonnabend, den 24. ds. stand vor dem Kreisgericht in Reichenbach Termin an wegen Verbreitung des Artikels aus der Agitationsnummer: „Was wir wollen“.

Angelagt waren im Ganzen 37 Personen. Die ersten 11 davon gehörten dem Arbeiterwahlcomité an und waren der Behauptung und Verbreitung wissentlich erdichteter und entstellter Thatfachen, 25 bloß der Verbreitung und Ramm aus Leipzig der Verletzung des Preßgesetzes beschuldigt. Des letztern Vergehens waren auch alle übrigen angeklagt.

Außer § 131 sollte auch noch der Paß- und Verachtungsparagraph 130 verletzt sein.

Angelpunkt der Frage. Woher soll die Arbeitskraft erlangt werden, welche den durch den Krieg verlorenen Wohlstand wieder ersetzt? Jene Länder sind mit Sumpflästen (malaria) geschwängert und können nicht durch weiße Arbeiter cultivirt werden. Der Regier wird sich nie (?) als ein betriebamer Bürger bewähren, es sei denn daß seine Umgebung der Mehrzahl nach aus Weißen besteht. In jenen malarischen Regionen aber wird das nie der Fall sein.

In China und Japan giebt es heute Millionen geschickter Arbeiter, bereit und fähig zu arbeiten, die die ohnehin schon dichte Bevölkerung durch ihre Fortpflanzung noch mehr vermehren. Durch gelegentliche Schriften von Reisenden wird uns Kunde gegeben von deren Lebensweise, Geduld (!) und besonderen Eigenthümlichkeiten. Und ohne gerade Propheten zu sein, glauben wir die Hand des Allmächtigen zu erkennen (!), der uns im Laufe der Ereignisse jene Schaaren zuführt, um unser Land zu bevölkern. Hunderttausende dieser fleißigen Leute haben sich im Westen Americas niedergelassen. Sie sind mit der Anbauung von Zucker und Baumwolle vertraut, sie sind kräftig, arbeitam und frugal (!) — ja sie schränken sich bis zum Aeußersten ein, sie verdrängen alle Arbeiter, wo immer sie sich niederlassen; und jetzt, da die chinesischen Thore für die sich Entfernenden geöffnet und die Schwierigkeiten beseitigt sind, ist es ihnen unbenommen, sich als treffliche Colonisten für unser Land zu bewähren.

Es ist wahr, der Chinese ist hinterlistig und von verstedtem Wesen, möglicherweise aber nicht mehr als der übrige Rest der Menschheit, und die tägliche Erfahrung im Leben zeigt uns, daß das Herz des einen Menschen trägerischer gestaltet ist, als das des andern. Ein natürlicher Trieb wird jede Amalgamierung (Vermischung) der afrikanischen mit jeder andern Race hindern und über kurz oder lang die Erstere gänzlich aus dem Lande verdrängen. Wer wird ihr folgen? Wird die Einführung der Mongolen in ihrer gemischten Reinheit (?) und ihrer halben Civilisation uns die bitteren Erfahrungen versetzen, welche wir seit den letzten zehn Jahren gemacht haben? Wir glauben nicht und befürchten ebenso wenig, daß sie dazu bestimmt sind, sich über unser Land zu ergießen, wie das seit Jahren im Norden von Seiten der Europäer geschah.

„Reiseverbindungen würden bald hergestellt sein durch die Bahn von San Francisco über New-Mexico nach Texas und

Die Angeklagten waren bis auf Ramm und Bandt sämmtlich erschienen, der letztere war durch Krankheit verhindert. Der Staatsanwalt, der übrigens bei Begründung der Anklage ziemlich sachlich blieb, beantragte gegen Kühn aus Langenbielau 6 und gegen Bandt aus Grunsdorf 3 Monate und gegen Ramm aus Leipzig 4 Wochen Gefängnis. Die 9 andern Comitätsmitglieder sollten je mit 6 eventuell 4 Wochen bedacht werden. Gegen 21 der Verbreiter wurden je 2 Wochen beantragt. Endlich sollte noch jeder je 1 Woche Haft wegen Vergehens gegen das Freigefetz erliden. Gegen die letzten 4 ließ der Staatsanwalt wegen mangelnden Belastungsmaterials die Anklage fallen.

Das Urtheil lautete Kühn 200 M. oder 25 Tage, Bandt 96 M. oder 12 Tage, Spielmann aus Peterwaldau 48 M. oder 6 Tage, Ramm 30 M. oder 3 Tage Gefängnis und gemeinschaftliche Tragung der Kosten. Alle übrigen wurden straf- und kostenlos freigesprochen. Die Confiskation der Flugblätter, die bereits im Dezember erfolgt war, wurde aufrecht erhalten, auch die Vernichtung der Formen und Platten wurde ausgesprochen.

Die Verurtheilung erfolgte bloß auf § 131 während der § 130 als nicht verlegt angesehen wurde. Die Angeklagten vertheidigten sich selbst.

An demselben Tage kam noch ein zweiter Prozeß gegen 8 Bielauer zur Verhandlung, wegen eines zweiten Flugblattes, durch das ebenfalls § 131 verletzt sein sollte, es erfolgte aber Freisprechung und nur der Drucker wurde, weil die Druckfirma gefehlt hatte zu 10 Mark oder 3 Tagen verurtheilt.

Die ganze Verhandlung in beiden Sachen hat 6 1/2 Stunde ununterbrochen gedauert.

Meerane, 20. März. Die liberale Heuchelei und Verlogenheit geht bis in's Uebersaure. Da bringen nun zum sechsten oder gar zwölften Male seit der letzten Wahl die liberalen Wochen- und Tagesblätter die infame Lüge: „die Sozialisten allhier hätten Listen in Umlauf gesetzt, in welchen die Mitglieder der sozialdemokratischen Partei sich durch Namensunterschrift verpflichten mußten, vom gewissen Gewerbetreibenden und Kaufleuten, die bei der Wahl dem Professor Birnbaum ihre Stimme gegeben, nichts mehr zu kaufen u. dgl. m. Damit wollen die Klatschredakteure und ihre Helfershelfer doch nur den traffen Terrorismus beschönigen, welchen liberale Arbeitsherrn und deren Zuchtmeister und Corporeale jetzt mehr denn sonst gegen die Arbeiter aller Branchen in Anwendung bringen. Die schamlose Lüge von den betreffenden Listen zieht sich bis auf einen gewissen Mann zurück, der als Handelsmann und Reichdemokrat immer mehr und mehr sich seine Kundschaft entfremdete und die nächsten Nachbarn zu seinen Feinden machte, besonders bei der Reichstagswahl. Seitdem heulmeiert nun dieser kleine Vernegroß, dieser Wastbärger in spe über „die Sozialisten“, die seinen Ruin herbeiführten. Das Ganze sieht wie Schwindel aus. Die Vornehmen unter den Gründerparteiern fühlen sich für den also Geschädigten zur Unterstützung verpflichtet und weiter hat's seinen Zweck. — Da das Märchen nicht mehr zieht, rathen wir den Fabrikanten, sich an Herrn Ehren-Richter in Berlin zu wenden. Vielleicht läßt der ihnen etwas Besseres zurecht — à la Altona.

Aus dem 19. sächsischen Wahlbezirk. In Löhmitz fand am Sonntag (18. März) eine gut besuchte Konferenz von Genossen unseres Wahlkreises statt. In derselben wurden die Abrechnung vom Centralwahlcomité und die Wahlagitationsberichte aus den einzelnen Ortlichkeiten entgegengenommen. Aus den letzteren ging hervor, daß die Gegner hier wie anderswo das Neuhäufte aufgebieten und nichts unverlircht gelassen haben, um den Wahlsieg an sich zu reißen. Jedoch alle Machinationen sind an dem gesunden Sinne der Bevölkerung gescheitert, und wurde namentlich das tapfere Verhalten der Bergarbeiter rühmend hervorgehoben. Scharfer Tadel aber wurde ausgesprochen gegen die Vokalblätterchen im Wahlkreise, die in der Verleumdung der Sozialdemokratie alles Mögliche geleistet haben. Diesen Verleumdungen siehe man mochtlos gegenüber. Es wurde deshalb die Nothwendigkeit eines allgemeinen Zeitungsorgans allgemein anerkannt, schon deshalb, um den sozialistischen Wählern Gelegenheit zu geben, sich von diesen Amtsblätterchen zu emanzipiren. Unter dem Titel: „Erzgebirgisches Volksblatt“ wird nun vom 1. Mai ab, vorläufig wöchentlich ein Mal, ein sozialistisches Blatt erscheinen, um dessen weiteste Verbreitung die Genossen des Wahlkreises ersucht werden. Dem neuen Kampfgenossen ein frohliches „Gülden!“

Großenhain. Am 18. März hielt der „Landwirthschaftliche Bezirksverein“ eine Versammlung ab, in welcher zunächst vom Rittergutsbesitzer Naumann ein Vortrag über Viehverversicherungsweisen abgelesen wurde, sodann aber war unter der Ankündigung: „Anregung für die Bewohner in Stadt und Land, um in politischen und volkswirtschaftlichen Fragen, sowie bei Wahlen vereint vorgehen zu können“, ein Vortrag des Rittergutsbesizers Dr. Calberla angelegt. Da Freunde der Landwirthschaft aus Stadt und Land Zutritt hatten, so hatten sich ziemlich zahlreich Anhänger der Sozialdemokratie eingefunden. Letzteres mochte wohl deshalb der Fall sein, weil Dr. Calberla während der Wahl zum ersten Male die Sozialdemokratie bekämpfen zu müssen glaubte. Herr Dr. Calberla glaubte die Anstellung einer derartigen Tagesordnung durch das große Wachstum der Sozialdemokratie, wie es ja die verlossene Wahl gezeigt hätte, erklären zu müssen, und ging dann sofort auf die Entstehung derselben ein. Diese Bewegung sei keiner früheren gleich zu achten und beschränke sie sich nicht nur auf die Magenfrage; deren Bestrebungen auf geistigem Gebiete unterscheiden sie von der Charistienbewegung in England, sowie von denen früherer Zeiten. Auch die Entstehung der Pariser Commune werde fälschlich der Sozialdemokratie zugeschrieben. Trozdem könne er die sozialistischen Tendenzen nicht anders als demokratische Umsturzendenzen bezeichnen, und fügte er sich dabei auf die vor circa 8 Tagen vom Sozialisten Kapell im Reichstage gehaltene Rede, der ja den schon mehrfach gebrauchten Ausdruck tabula rasa in Bezug auf Gesellschafts- und Staatsumformung gebraucht habe. Die Krisis habe der Sozialdemokratie allerdings Anhänger zugeführt, doch von einer schlechten Lage der Arbeiter könne nicht geredet werden; diese sei eine bessere wie früher, nur insofern könne man von einer Verschlechterung sprechen, als die Besserstellung der arbeitenden Schichten nicht gleichen Schritt gehalten habe mit der der höheren Schichten. Weitere Ursache der Verstärkung der Sozialdemokratie sei nicht, wie fälschlich angenommen würde, die Centralisirungssucht, wie sie im Reiche vorhanden sei — man finde jetzt allerwegen Centralisirungsversuche und sei dieselbe höchstens als Nebenursache zu betrachten. Hauptursache sei die Paß, mit welcher die Gezeje fabrizirt wurden, dadurch werde das Vertrauen und die Achtung vor dem Gezeje geschwächt, und dann raube die weiter und weiter um sich greifende Religionslosigkeit dem Volke den Sinn für alles Ideale. (!!!) Besser als eine mündliche Agitation sei die durch die Presse; die sozialistische Presse umfasse circa 50 Zeitungen mit einem Leserkreis von circa 80,000. (?) Sie sei maßlos in der Kritik und werfe scharfe Streiflichter auf unsere Zustände.

Auch die Presse, welche gegen die Sozialisten Krieg führe, sei maßlos in der Kritik, jedoch weniger gewandt und sehr oberflächlich. Man habe auch Vermittelung mit den Sozialisten gesucht; das neueste beachtenswerthe Werk in dieser Beziehung sei „Die Quintessenz des Sozialismus“, aber alles sei vergebens; das durch religiöse Verfluchung entleerte Herz lasse viel beschränken. Ein Fortschritt in der Berwissenschaftlichung des Sozialismus sei nicht gemacht, seit Karl Marx sein „Kapital“ herausgegeben habe; an diesem Untergrund holte man fest, bleibe dabei stehen und deshalb werden die sozialistischen Prinzipien zum Dogma. (?) Redner behandelte dann die Frage: Schutz Zoll oder Freihandel und glaubte hierbei — wie in seinem Aufrufe an die Wähler — die Arbeiter zu lobern, indem er betonte, sie müßten ein Schutzgezet gegen die ausländischen Arbeiter, die die Concurrenz für sie unerträglich machten, verlangen, er verweigerte aber vollständig, seine Freunde — die während des Vortrags einmal zur Ruhe angehalten werden mußten; es schien diesen Herren nämlich langweilig zu werden — zur Organisation gegen die Sozialdemokratie aufzufordern.

Da auf den Vortrag eine Debatte folgte, so meldete sich unser Parteigenosse Geier zum Wort. Zunächst machte Geier den Vortragenden darauf aufmerksam, daß sein Vortrag nichts weniger als objektiv gewesen sei, auch beweise die Bemühung der Worte: demokratische Umsturzendenzen seine starke Parteilichkeit. Ferner habe Calberla seinen Vortrag im Geiste seines Wahlsauftrufs gehalten, der gerade so, wie ein Vortrag eines Dr. Hermes in Berlin beweise, daß diese Herren Doktoren sich einen sozialdemokratischen Staat im Kopfe zurecht machten, daß ein solcher sich aber bei Weitem anders gestalten werde. Die Zuhörer spendeten hier den Worten Geier's ein lautes Bravo; dem Herrn Vorsitzenden schien das aber nicht zu behagen, denn derselbe verbat sich alle derartigen Beifallsbezeugungen. Gleichzeitig forderte er den Redner auf, zur Tagesordnung zu sprechen, sonst komme man auf politisches Gebiet und der Verein dürfe keine Politik treiben. Geier entgegnete, daß er auf dem Vortrage Calberla's fuße und sprach weiter. Wenn gesagt werde, „die Sozialdemokratie stehe nicht auf dem Boden der Thatsachen“, so sei das eine Unwahrheit; sie bewege sich erstens auf dem Boden der Gezeje und zweitens könnte er auch, wenn er wollte, den Beweis liefern, daß sie auf dem Boden der Thatsachen stehe; er brauche nur das Vorgehen der Sozialisten am Orte beleuchten. Der Vorsitzende unterbrach hier den Redner abermals und meinte, Redner sollte doch nicht zu weit auf das politische Gebiet gehen. Redner erwidert mit besonderer Betonung: daß er nur auf dem Vortrage fuße. Der Vorsitzende war aber aus naheliegenden Gründen nicht geneigt, den Redner so weiter sprechen zu lassen und forderte denselben auf, darüber zu sprechen: Wie er sich die Verbindung von Stadt und Land denke. Redner kam diesem Verlangen nach, um das Wort zu behalten, und wies darauf hin, daß die Interessen der Arbeiter in Stadt und Land gemeinsame seien, weil die heutige Produktionsweise beide gleich sehr ausbeute. Redner schloß dann mit einigen Citaten aus: „Die Forderungen des Sozialismus“ von B. Geiser. — Dr. Calberla replizierte kurz und meinte, daß die Worte „demokratische Umsturzendenzen“ nicht aufreizend und ganz berechtigt seien. Man könne sich ja einen Umsturz auf friedlichem Wege vorstellen. Wenn er übrigens gewußt hätte, daß er die Ehre haben werde, Geier gegenüberzusetzen, würde er sich besser mit Material versehen haben. Das von Geier citirte Schriftchen von Geiser sei nicht gut gewählt, da es viele Widersprüche enthalte. (?) Geier wurde nun einer Erwiderung durch den Rittergutsbesitzer Naumann überhoben, welcher den Schluß der Debatte beantragte mit der Motivirung: Man komme zu weit auf das politische Gebiet. Der Antrag wurde angenommen und die Versammlung geschlossen. Unter den den Saal Verlassenden aber hörte man vielfach von Ungerechtigkeit und Furcht der Gegner sprechen.

London, 25. März. (An die Parteigenossen und Abonnenten des „Vorwärts“ hierseits.) Da das 1. Quartal d. J. abgelaufen ist und also von Neuem auf unser Parteiblatt abonniert werden muß, so ersuchen wir die Leser desselben dringend, ihre Bestellungen sofort machen zu wollen. Selbige nimmt bis auf Weiteres entgegen: J. Busch, 79 Charlotte Street Fitzroy Square W. Ferner diene zur Nachricht, daß von jetzt ab nur pränumerando (gegen Vorauszahlung) die Zeitung besorgt wird. Auch werden diejenigen, welche noch für das 1. Quartal mit der Bezahlung im Rückstande sind, aufgefordert, ihren Verpflichtungen sofort nachzukommen. Mit Gruß J. Busch, 79 Charlotte Street, Fitzroy Square, London W.

Briefkasten
der Redaktion. J. in B.: Ihrem Wunsch wird entsprochen werden. Im nächsten Quartal wird eine Reihe von erläuternden Artikeln über das Parteiprogramm veröffentlicht werden. Es wäre schon früher geschehen, wenn nicht die Redaktion in den letzten 5 Monaten durch Reichstag und Wahlkampf zu sehr abgelenkt worden wäre.
Cantlung, Hr. Connewitz Schr. 4,65. H. Imhof Paris Ab. 13,06. Franz Crottdorf Ab. 3,20. Wndt Penzlin Ab. 2,30. Klump Rdnigsberg Ab. 1,20. Rittmann Rindchen Schr. 17,20. Wöhe hier Ann. 0,60. Hr. Klosterneuburg Ab. 4,80. R. Grrr Mannheim Schr. 21,10. Bul Saalfeld Ab. 15,00. Schr Berlin Ab. 3,00. Witter Traunstein Ab. 6,00. Dertl Kellinghufen Ab. 10,40. Schmidt Hannover Ab. 200,00. Dertl Turnig Ab. 11,30. Wälmr Jadenburg Ab. 0,98. Busch Dortmund Schr. 6,66. E. Fr Hannover Ab. 2,10. Symml Baugen Ab. 1,00. J. Brunn Graz Ab. 2,00.

Fonds für Gemafregelte.
H. Fr. J. Crottdorf 0,50.

Anzeigen 2c.
Annoncen für die Mittwoch's-Nummer müssen bis Montag Vormittags 9 Uhr; für die Freitag's-Nummer bis Mittwoch-Vormittags 9 Uhr; für die Sonntag's-Nummer bis Freitag-Vormittags 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimmt Aufnahme finden sollen. Annoncen, denen der Betrag nicht beiliegt, oder für welche der Einsender kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden.
Die Expedition des „Vorwärts“.

Zur Beachtung!
Abonnements auf den „Vorwärts“ und die „Neue Welt“, Bestellungen auf Schriften, sowie alle Geldsendungen und Annoncen sind nur an die Expedition, hingegen Berichte und Correspondenzen nur an die Redaktion des betreffenden Blattes zu adressiren.
Leipzig, im März.
Die Redaktion u. Expedition.

Alle Gelder

für die statistische Tafel der sozialist. Wahlen sind umgehend an August Geib, Hamburg, Adingmarkt 12, zu senden.

Die weiteste Verbreitung der statistischen Tafel liegt im Interesse der Partei!

E. D. Deeg,
Neuditz-Leipzig, Seitenstraße 25,
empfiehlt sich zur Abonnements-Annahme auf den „Vorwärts“, „Tadel“ und „Neue Welt“ sowie bei Bestellungen aller sozialistischen Schriften für Neuditz-Leipzig und Umgegend.

Elegante Einbanddecken für die „Neue Welt“

Sind 4 Stück M. 1,20 gegen baar oder Nachnahme (excl. Porto) durch die Buchhandlung von G. Jansen, Leipzig, Universitätsstraße 16, zu beziehen.

Colporteur und Filialexpeditionen erhalten bei Partiebezug entsprechenden Rabatt. [300]
Es empfiehlt sich bei Einzelbezug Einwendung von Briefmarken. [300]
(F 320) zu beziehen [300]

Abonnements-Einladung pro 2. Quartal 1877.

Die Neue Welt.

Illustrirtes Unterhaltungsblatt.
Wöchentlich 1 1/2 Bogen. Preis vierteljährlich M. 1,20.
In Heften à 30 Pfg.

II. Jahrgang. Auflage über 33,000.

Jede Buchhandlung und Postanstalt nimmt Bestellungen an.

Bei Postabonnements wolle man sich auf die Zeitungspreisliste 1876, Seite 64, Nr. 2577 berufen. — Heftlieferungen können bei der Post nicht bezogen werden. — Für Kreuzbandbindungen innerhalb des deutsch-österreichischen Postgebietes berechnen wir incl. Porto per Quartal 1 M. 60 Pf. Für Hefte oder Einzelnummern bitten wir bei Bestellung den Betrag in Briefmarken beizulegen.

Die Leser unserer Parteiblätter machen wir darauf aufmerksam daß zur Einführung der „Neuen Welt“

„Illustrirte Prospekte“
gratis versandt werden, welche ein Verzeichniß des Inhalts der ersten Nummer von 1877 und Illustrationsproben enthalten.

Die Verbreitung der Prospekte in Versammlungen, Vereinen, Werkstätten, Wirtschaften und Familien wird den Gefinnungsgenossen als bestes Agitationsmittel dringend an's Herz gelegt.
Bei Bestellung ist die Zahl des Bedarfs und genaue Adresse anzugeben. Plakate zum Aufhängen in öffentlichen Lokalen und Sammellisten stehen zu Diensten.

Die Genossenschaftsbuchdruckerei.

Leipzig, Färberstraße 12/11.

Wir empfehlen: Die

Märtyrer der Commune in Neucaledonien.

Berichte zweier Entwichenen.

Von
Paschal Groussot und Fr. Jourde.
Preis: 30 Pfennig.

Der Ertrag dieser deutschen Uebersetzung ist für die deportirten Communards und deren Familien bestimmt.

Ein grauenhaftes Bild menschlichen Elends und menschlicher Niedertracht entrollen die Verfasser. Die wenigen Bogen bilden ein unverlöschliches Denkmal der Schmach für die Feinde der Pariser Commune.

Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.
Färberstraße 12/11.

Sobald erschienen und durch uns zu beziehen:
Waldverwüstung und Ueberschwemmung.

Ein Kapitel der Grund- und Bodenfrage.
Von Georg Follmar.
Preis pro Exemplar 15 Pfennig.
Die Expedition des „Vorwärts“.

Durch uns ist zu beziehen:
Die Quintessenz des Sozialismus.

68 Seiten Oktav. Preis M. 1,20.
Die Expedition des „Vorwärts“.

Durch die Buchhandlung des „Vorwärts“ ist zu beziehen:
„Das preussische Regiment“ vor Gericht.

Rede, gehalten von Ludwig Pfau zu seiner Vertheidigung vor dem Stadtgericht zu Frankfurt a. M.
Preis: 30 Pf.

Inhalt: Vorwort. — Auszüge aus dem Münchener Kunstbericht. — Anklageschrift. — Gerichtsverhandlung. — Rede Ludwig Pfau's. — Urtheil.

Es erschien:
Zur Grund- und Bodenfrage von Wilhelm Liebknecht.

2. vervollständigte Auflage.
Preis per Exemplar 0,75 Mark.
Die Expedition des „Vorwärts“.

Verantwortlicher Redakteur: W. Liebknecht in Leipzig.
Redaktion und Expedition Färberstraße 12/11 in Leipzig.
Druck und Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei in Leipzig.